Jesus Christus

und

Die Essener.

Nach den Visionen der Augustiner-Nonne

Anna Katharina Emmerich,

von

Carl Buddeus.

Preis 40 Pf. (20 kr.)

Meran 1886.
Commissions-Verlag von S. Pötzelberger.

BS2421
.E54

11.9.03

Library of the Theological Seminary,

PRINCETON, N. J.

Division BS2421

Section E54

Jesus Christus

und

Die Essener.

Nach den Visionen der Augustiner-Nonne

Anna Katharina Emmerich,

von

Carl Buddeus.

Ja, der Analogie nach, dürfen wir sogar vermuthen, daß ein Anschauungsvermögen, welches sich auf das wirklich Zukünftige und noch gar nicht Vorhandene erstreckt, auch wohl das einst Dagewesene, nicht mehr Vorhandene, als gegenwärtig wahrzunehmen fähig sein könnte.

Schopenhauer
(Versuch über Geistersehn. Sämmtl. Werke 1877. 5. Bd. S 290).

Ich wage nicht zu sagen, was ich Alles in meinen Träumen gesehen: die ganze Vergangenheit und die ganze Zukunft haben sich vor mir entschleiert; ich habe Alles gesehen, die Menschen, die Ereignisse, Alles, Tag für Tag, Jahr für Jahr.

General Kopec
(La Pologne. 1841. Cahier 7. p. 133).

Meran 1886.
Commissions-Verlag von S. Pötzelberger.

Druck von S. Pötzelberger, Meran.

Inhalt.

Seite.

Präludium 5
Das heilige Mahl 7
Geschichtliche Nachrichten über die Essener 11
Lebensumriß der Seherin 14
Fragmente aus ihren Visionen 21
1. Die Voreltern der heil. Jungfrau 22
2. Die heil. Jungfrau 25
3. Joseph und Maria auf der Reise 27
4. Christi Geburt 29
5. Johannes der Täufer 31
6. Jesus im Verkehr mit den Essenern . . . 32
7. Die Lebensweise Jesu 33
8. Das Aeußere Jesu 34
Schlußwort 37

Präludium.

Ich sah das Paradies als eine sanft hügelige, durchaus mit Gewächsen überzogene Fläche. Alles war rein, unzerstört und unzerrissen. Ich dachte noch, wie ist Alles so schön! Es ist noch keine Sünde, keine Zerstörung, kein Zerreißen da gewesen. Hier ist Alles heil und heilig; hier ist noch nichts geheilt und geflickt; hier ist Alles rein und nicht gereinigt. Ich sah viele Vögel und hörte den lieblichsten Gesang, wie am Morgen.

Ich sah den Adam im Paradiese, nicht weit vom Quell in der Mitte des Gartens, sich wie aus dem Schlafe zwischen Blumen und Kräutern emporheben. Eva sah ich aufgerichtet vor Adam stehen; dieser gab ihr die Hand. Sie waren wie zwei Kinder, unaussprechlich schön und edel. Sie waren ganz leuchtend, mit Strahlen bekleidet, wie mit einem Flor.

A. K. Emmerich.

Das heilige Mahl.

Von Anbeginn aber ist es nicht also gewesen.
Jesus Christus. [1])

Jesus Christus hat das Ende auf den Anfang zurückgeführt, so daß es uns heute nicht mehr gestattet ist, Fleisch zu essen.
Der heil. Hieronymus. [2])

In der heiligen Schrift lesen wir, daß Gott unsern Eltern im Paradiese ein Nahrungsgebot gab. „Sehet da" — sprach Gott zu ihnen — „ich habe euch gegeben allerlei Kraut, das sich besamet, auf der ganzen Erde, und allerlei fruchtbare Bäume, und Bäume, die sich besamen, zu eurer Speise. — Ihr sollt essen von allerlei Bäumen im Garten; aber vom Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen sollt ihr nicht essen. Denn welches Tages ihr davon esset, werdet ihr des Todes sterben." [3])

Mit klaren Worten hat hier der Höchste dem Menschen vorgeschrieben, sich von Pflanzenspeise zu nähren; nicht aber hat ihm Gott geboten, sich am Leben der Thiere zu vergreifen, um sich mit ihrem Fleische zu sättigen.

Nachdem Gott dieses Gebot dem Menschen gegeben, gab er es auch dem Thiere: „Und es sollen alle Thiere

[1]) Matth. 19, 8.
[2]) Adversus Jovinian. Lib. I. p. 30.
[3]) 1. Mos. 1, 29; 1. Mos. 2, 16. 17

auf Erden, und alle Vögel unter dem Himmel, und alles Gewürm, das da lebet auf Erden, allerlei grün Kraut essen." [1])

Aber dem lüsternen Menschen genügten nicht die herrlichen Früchte Edens; er begehrte nach dem Fleisch der Thiere, er tödtete das erste Thier, er beging die erste Sünde, er lernte das Böse und damit auch den Gegensatz des Bösen, das Gute kennen — er aß vom Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen.

„Da ließ ihn Gott der Herr aus dem Garten Eden, daß er das Feld bauete, davon er genommen ist. Und trieb Adam aus, und lagerte vor den Garten Eden den Cherubim mit einem bloßen hauenden Schwert, zu bewahren den Weg zu dem Baume des Lebens." [2])

So verlor der Mensch das Paradies und damit auch den Weg zur Unsterblichkeit, zu Gott, — dem mystischen Baume des ewigen Lebens. Die Propheten verkündigten jedoch eine Zeit, wo die durch Leiden gebesserte Menschheit das verlorene Paradies, das Reich Gottes, durch Christus wiedergewinnen sollte. „Und ich will zu derselben Zeit" — spricht Gott — „ihnen einen Bund machen mit den Thieren auf dem Felde, mit den Vögeln unter dem Himmel, und mit dem Gewürme auf Erden; und will Bogen, Schwert und Krieg vom Lande zerbrechen, nnd will sie sicher wohnen lassen. [3]) — Sie werden ihre Schwerter zu Pflugschaaren und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben, und werden nicht

[1]) 1. Mos. 1, 30.
[2]) 1. Mos. 3, 24.
[3]) Hosea 2, 18.

mehr kriegen lernen.[1]) — Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen, und die Pardel bei den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen mit einander treiben. Kühe und Bären werden an der Weide gehen, daß ihre Jungen bei einander liegen, und Löwen werden Stroh essen wie die Ochsen. Und ein Säugling wird seine Lust haben am Loch der Otter, und ein Entwöhnter wird seine Hand stecken in die Höhle des Basilisken. Man wird nirgend letzen noch verderben auf meinem heiligen Berge; denn das Land ist voll Erkenntniß des Herrn, wie mit Wasser des Meeres bedeckt." [2])

Mit der Einsetzung des heiligen Mahles nun hat Jesus Christus, um „das Ende auf den Anfang zurückzuführen", das im Paradiese übertretene Nahrungsgebot Gottes erneuert. Wie die blutige Nahrung den Verlust der Unsterblichkeit nach sich zog, so sollte das heilige, unblutige Mahl Christi zur Unsterblichkeit zurückführen. „Welches Tages ihr davon esset" — sagte Gott im Paradiese — „werdet ihr des Todes sterben" [3]), und „wer von diesem Brode essen wird" — sagt Christus — „der wird leben in Ewigkeit." [4]) Und ferner: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut — d. h. wessen Leib durch Theilnahme am unblutigen Mahle dem meinigen gleich wird — der hat das ewige Leben." [5]) Und endlich: „Wer mich isset — d. h. wer durch

[1]) Micha 4, 3.
[2]) Jesaia 11, 6—9.
[3]) 1. Mos. 2, 17.
[4]) Joh. 6. 51.
[5]) Joh. 6, 54.

Theilnahme am unblutigen Mahle mit meinem Leibe auch den darin wohnenden, vom Tode erlösenden, heiligen Geist erhalten hat — der wird leben." [1]) „Christus" — sagt der Kirchenvater Clemens von Alexandrien [2]) — „bietet uns sein Fleisch dar und gießt sein Blut aus. Welch' ein Geheimniß! Er gebietet uns unser altes Verderben, sowie auch unsere alte Nahrung abzulegen, eine neue Lebensweise, die Lebensweise Christi anzunehmen, ihn, wenn es möglich ist, aufzunehmen, damit wir die Unvollkommenheit unseres Fleisches ausgleichen."

Beim heiligen, vegetarischen Mahle sollten wir uns ferner erinnern, daß Christus, der Sohn Gottes, Gott selbst, dasselbe eingesetzt hat und gleichsam als letztes Opferlamm für uns gestorben ist: „Solches thut, so oft ihr es esset und trinket, zu meinem Gedächtniß. [3])

Man könnte nun fragen, warum denn Christus Brod und Wein, und nicht die rohen Früchte, so wie sie aus der Hand Gottes kommen, zur Symbolisirung des vegetarischen Mahles gewählt hat? Darauf wäre zu antworten, daß das Reich Gottes erst seinen Anfang genommen, um mit Christi Wiederkunft zur Vollendung zu gelangen, und daß Christus daher für die noch unreife Menschheit die Mitte wählte: „Wahrlich ich sage euch, daß ich hinfort nicht trinken werde vom Gewächs des Weinstocks, bis auf den Tag, daß ich es neu — d. h. als Traube — trinke in dem Reiche Gottes." [4])

---

[1]) Joh. 6, 57.
[2]) G. Ott, Eucharisticum. 1869. S. 111.
[3]) 1. Cor. 11, 24. 25.
[4]) Marcus 14, 25.

Diese wahre Bedeutung des heiligen Mahles hat nun ihre Bestätigung erhalten durch eine heilige Seherin, die deutsche Nonne Anna Katharina Emmerich, deren Visionen über das Verhältniß Christi zu der vegetarischen Sekte der Essener ein helles Licht werfen auf das Dunkel, in welches die Vorsehung das heilige Mahl, gleich dem Nahrungsgebote im Paradiese, gehüllt hat.

Geschichtliche Nachrichten über die Essener.

Ihr Tisch ist rein von blutiger Kost,
Philo.

Sie lieben sich unter einander mehr als die übrigen Juden.
Josephus.

Zur Zeit Christi theilten sich die Israeliten hauptsächlich in drei religiöse Partheien: in die Sekte der Pharisäer, der Sadducäer und der Essener oder Essäer. Die Pharisäer waren Buchstabengläubige; sie hielten sich mit großer Strenge an den Buchstaben des mosaischen Gesetzes, ohne jedoch den Geist desselben zu erfassen. Die Sadducäer waren Materialisten; sie leugneten die Unsterblichkeit der Seele und befolgten das Gesetz nur des irdischen Glückes willen. Was die Essener anbelangt, so geschieht ihrer in der heil. Schrift keinerlei Erwähnung; doch sind in den Schriften der Juden Philo und Josephus — ersterer ein Zeitgenosse Jesu — der Römer Plinius und Solinus, des Griechen Porphyrius

und der Kirchenväter Epiphanius und Eusebius, geschichtliche Nachrichten über die Essener auf uns gekommen.[1])

Die Essener, etwa vier Tausend an der Zahl, faßten das Gesetz in geistiger Weise auf. Sie opferten keine Thiere, und „ihr Tisch" — sagt Philo — „ist rein von blutiger Kost." „Der Ossener" (d. i. Essener) — sagt Epiphanius — „verwirft das bei den Juden übliche Fleischessen." Brod, Gemüse und Früchte waren ihre Speise, Wasser ihr Trank. Bevor sie zum gemeinsamen Mahle gingen, badeten sie den ganzen Körper in kaltem Wasser. Ihre Kleider waren weiß, rein und ungeschmückt, und sie trugen dieselben so lange, bis sie gänzlich abgenutzt waren. Sie beschäftigten sich vornehmlich mit Ackerbau, besaßen jedoch nur so viel Land, wie zu ihrem einfachen Leben durchaus nothwendig war. Außerdem trieben sie noch solche Gewerbe, die weder dem Luxus noch dem Kriege dienen konnten. Sie verwarfen die Leibeigenschaft, da nach dem Gesetze der Natur alle Menschen Brüder seien. Daher bedienten sie sich gegenseitig, lebten in Gütergemeinschaft und „liebten sich" — sagt Josephus — „unter einander mehr als die übrigen Juden." Sie verwarfen den Schwur; was sie aber sagten, war fester als ein Eid. Der Ehe enthielten sich nur die Strengeren; sie nahmen aber fremde Kinder auf, welche sie in ihren Grundsätzen erzogen. Sie waren in der Heilkunst erfahren, und Manche unter ihnen wußten das Zukünftige vorher. Sie glaubten an die Unsterblichkeit der Seele und sahen den Leib als ein Gefängniß an. Daher verachteten sie

[1]) Vergl. J. J. Bellermann, Essäer und Therapeuten. Berlin 1821.

die körperlichen Leiden und zogen einen ruhmreichen Tod einem langen Leben vor. Im Kriege mit den Römern wurden sie auf die grausamste Weise gefoltert, ohne daß sie sich hätten bewegen lassen, den Gesetzgeber zu schmähen oder verbotene Speise zu genießen. Keine Thräne war ihnen zu entlocken und, unter Schmerzen lächelnd, hauchten sie freudig ihre Seele aus.

Da Christus nur gegen die Pharisäer und Sadducäer tadelnd aufgetreten ist, über die Essener aber geschwiegen hat, und da ferner die Lehren Christi die größte Uebereinstimmung mit denen der Essener zeigen, so hat man mit Recht vermuthet, daß Christus in Verbindung mit dieser Sekte gestanden habe, ja wohl selbst ein Essener gewesen sei.

Diese Vermuthung nun wird fast zur Gewißheit durch die Offenbarungen der bereits genannten Seherin Anna Katharina Emmerich.

Es gibt nämlich eine Fähigkeit der menschlichen Seele, welche man das Schlafwachen, Wahrträumen, Hellsehen, das zweite Gesicht genannt hat. In dieser Traumthätigkeit ist der Träumende nicht, wie im gewöhnlichen Schlafe, von der Wirklichkeit getrennt; diese wird vielmehr mit größerer Deutlichkeit von ihm wahrgenommen, als im wachen Zustande, und bei gesteigertem Hellsehen vermag weder Raum noch Zeit, weder Zukunft noch Vergangenheit, seinem Schauen Grenzen zu setzen.

Diese Gabe des Schauens, namentlich in Bezug auf die Vergangenheit, besaß Katharina Emmerich in einem selten hohen Grade; und diese Seherin hat uns denn auch die wichtigsten Aufschlüsse gegeben über das Verhältniß Christi zu den Essenern.

Lebensumriß der Seherin.[1])

Jesus sprach: „In den Glaubenden, Liebenden und Hoffenden ist Alles geschrieben."
A. K. Emmerich.

Schon Tacitus spricht in der „Germania" von der Sehergabe der deutschen Frau. „Der Germane" — heißt es da — „schreibt dem Weibe eine gewisse Heiligkeit und prophetische Gabe zu; man achtet ihren Rath, man horcht ihrem Ausspruch. Wir selbst haben jene Veleda gesehen, welche weit und breit für ein göttliches Wesen galt. So haben sie auch vor Zeiten Albruna und andere Frauen verehrt."

In keinem Theile Deutschlands nun hat sich deutsches Wesen so unverändert erhalten, wie in Westphalen, der Heimath unserer Seherin. Der Dichter Wolfgang Müller von Königswinter hat diese Eigenthümlichkeit Westphalens in der „Maikönigin" mit folgenden Worten besungen:

„Nicht gibt es wie der rheinische Gau
Im bunten Wechsel reiche Schau.
Nur selten heben Thurm und Thor
Uralte Städte dort empor,
Sie spiegeln keine stolzen Dome
Ehrwürdig grau im alten Strome,
Ja, selten selbst ist Dorf und Flecken
Entlang die weitgeplanten Strecken.

[1]) Von ihr sind folgende ausführliche Lebensbeschreibungen erschienen: Leben der gottsel. A. K. Emmerich von P. K. E. Schmöger. Freiburg, 1867—1870. — Dasselbe im Auszuge bearbeitet von einem Priester derselben Congregation. Freiburg, 1885.

Einsam auf stillgehegtem Gut
Wohnt dort der Bauersmann. . . . .
Und wie das Land, so sind die Leute.
Wie's gestern war, so ist es heute
In ihren Herzen, offen, grad,
Schnurstracks, so wandeln sie den Pfad,
Stark, fest in dem, was sie erfaßt,
Doch ruhig immer, nie in Hast,
Dann aber zäh und unverdrossen.
Der Mensch ist dort so abgeschlossen
Fast wie sein Haus, das seine Gipfel
Einsam ausstrecket in die Wipfel
Des Hains und aus dem Fenster weit
Hinsieht auf Wies' und Feldgebreit.
Eintönig ist's! Doch traumverloren
Denkt an das Land, wer dort geboren:
Ihm zuckt voll Rührung die Geberde
Nach Land und Volk der rothen Erde."

In diesem Lande, in der Bauernschaft Flamske bei Koesfeld, wurde Anna Katharina Emmerich am 8. September 1774 von armen Bauersleuten, als das fünfte von neun Kindern, geboren. Ihr elterliches Haus wurde im Jahre 1819 von dem Dichter Clemens Brentano aufgesucht und in folgender Weise beschrieben: „Ich ging drei Stunden weit von Dülmen nach der Bauernschaft Flamske zu dem väterlichen Hause der Emmerich, worin jetzt ihr ältester Bruder, Bernhard Emmerich, mit Frau und Kindern wirthschaftet. Ich fand eine baufällige, von Lehm zusammengeknetete, mit altem bemooften Stroh gedeckte Scheune. In dem viereckigen Raum des Hauses fand ich keine Stube, was man so nennen kann; ein Winkel war aber abgeschlagen, worin der plumpe bäurische Webstuhl des einen Bruders stand; einige alte, von Rauch geschwärzte Laden zeigten,

so man sie öffnete, große Bettladen voll Stroh, auf welchen einige Kissen lagen. Da schliefen die Leute. Auf der entgegengesetzten Seite schaute das Vieh hinter Pfählen hervor. Hier wurde dieses feine, lichtvolle, geistreiche Wesen geboren und erzogen; da und nirgends anders erhielt es seine Unschuld in Gedanken, Worten und Werken. Ich dachte an die Krippe von Bethlehem."

Der Vater Katharina's war von ernstem, aber doch heiterem Gemüthe, arbeitsam, jedoch nicht ängstlich auf Erwerb bedacht. Seine Worte waren voll einfacher und schöner Sittensprüche. „Nahm mein Vater mich früh Morgens mit auf das Feld" — erzählte sie später — „und ging dann die Sonne auf, dann nahm er den Hut ab und betete und sprach von Gott, der seine Sonne so schön über uns aufgehen lasse. Er sagte auch oft, es sei eine sehr üble Sache und sei sehr zu verabscheuen, wenn man so lange in dem Bette bleibe, daß die Sonne auf den Schlafenden scheine; denn von daher kämen Dinge, worüber Haus und Hof und Land und Leute zu Grunde gingen. Wenn wir Morgens vor Tag mitsammen hinausgingen, da sagte mein Vater auch: Sehet, jetzt ist noch kein Mensch durch den Thau gegangen; es ist so schön, wenn man durch den ersten, noch unberührten Thau gehen kann; da ist noch der frische Segen, noch ist keine Sünde gethan im Felde draußen, noch ist kein böses Wort geredet. Kommt man hinaus und ist all' der Thau von den Leuten schon zertreten, so ist es, als wenn Alles beschmutzt und verdorben wäre. — Ein anderes Mal sagte er: Nun reden die Leute immer von Wundern, und wir leben doch in lauter Wundern und Gnaden Gottes. Schau das

Körnlein in der Erde; da liegt es und kommt ein großer Halm daraus hervor und bringt es hundertfältig wieder. Das ist wohl auch ein großes Wunder."

Katharina zeichnete sich schon als Kind durch große Mäßigkeit im Essen und Trinken aus. Sie war von Jugend auf heftig und eigensinnig, bemühte sich aber ihre Natur zu überwinden, so daß sie wegen ihres stillen, sanften und fröhlichen Wesens in ihrer Umgebung allgemein beliebt wurde. Eine in ihrem kindlichen Alter seltene Erscheinung war ihr großes Mitleid. Sie konnte von keinem Unglück oder Leiden hören, ohne von heftigstem Mitgefühl ergriffen zu werden, und suchte dem Uebel nach Möglichkeit abzuhelfen. „Ich habe immer gefühlt" — äußerte sie später — „daß wir Alle in Jesus Christus ein Leib seien, und wie der Finger meiner Hand, schmerzte mich das Weh des Nächsten."

Katharina hatte eine hohe, fein gewölbte Stirn, leuchtende, hellbraune Augen, dunkles Haar und eine helle Stimme. Ihre rasche Rede zeugte von der Lebhaftigkeit ihres Geistes. Ihre größten Freuden fand sie schon als Kind im Umgange mit der Natur. Sie kannte alle Orte, wo sich im Frühlinge die ersten Blumen zeigten. In einem Winkel der Scheune hatte sie ein Bildchen der Mutter Gottes mit dem Jesuskinde angebracht, wohin sie die aus den ersten Frühlingsblumen geflochtenen Kränze trug. Mit den Thieren war sie so vertraut, daß die Vögel herbeigeflogen kamen und sich ihr auf Kopf und Schultern setzten. „Ich habe mich nie wundern können" — sagte sie in späteren Jahren — „wie Johannes der Täufer von den Blumen und Thieren in

der Wüste so Vieles gelernt hat; denn mir ist schon als Kind jedes Blatt, jedes Blümchen wie ein Buch gewesen, worin ich lesen konnte. Bei jeder Farbe und jeder Gestalt fühlte ich ihre Bedeutung und Schönheit; wenn ich aber davon erzählen wollte, wurde ich verlacht. Wenn ich in das Freie kam, konnte ich mich mit Allem unterhalten. Ich hatte von Gott ein Gefühl für Alles und schaute in die Blumen und Thierchen." Wenn sie mit ihren Gespielen durch die Felder ging, pflegte sie zu sprechen: „Wir wollen den Himmel auf Erden vorstellen; wir wollen nichts Böses thun, und wo wir können, es verhindern, und wo wir Hasenschlingen und Vogelfallen gelegt finden, wollen wir sie wegnehmen. Wir wollen eine ganz andere Welt anfangen, damit recht ein Himmel auf Erden werde."

Seit frühester Jugend besaß sie die Gabe des Schauens. „Ich sah" — erzählte sie — „allerlei Bilder von der Erschaffung des Himmels und der Erde und des Paradieses. Ich dachte nicht anders, als dies sehe ein jeder Mensch so wie die anderen Dinge um uns her, und so erzählte ich denn meinen Eltern, Geschwistern und Gespielen ganz unbefangen davon, bis man mich auslachte und fragte, ob ich ein Buch habe, worin das Alles stehe. Da fing ich an, nach und nach von diesen Dingen zu schweigen und dachte, es schicke sich wohl nicht, davon zu reden." Wenn ihr Vater Abends am Herde saß, pflegte er die kleine Katharina wohl auf den Schooß zu nehmen und zu sprechen: „Annthricken, nu bist du in mi Kämmerken, nu vertell mi wat!" Wenn sie ihm dann von ihren Visionen erzählte, fragte er unter Thränen: „Kind, wuher hest du dat?" „Vater"

— pflegte sie zu antworten — „das ist ja so! das sehe ich ja so!“ Diese Gesichte hatte sie sowohl bei Nacht, als auch am hellen Tag, im Felde und zu Hause, ohne daß sie dadurch an der Arbeit gehindert worden wäre. In ihren ekstatischen Zuständen sah sie die Beschaffenheit der Sonne, des Mondes und anderer Himmelskörper mit ihren Bewohnern; sie sah Personen, Ereignisse und Gegenden des alten und des neuen Testamentes, und nahm dies Alles deutlicher wahr, als ihre gewöhnliche Umgebung, die ihr nur wie ein dumpfer, wirrer Traum erschien. „Ich hatte“ — erzählt sie — „in allen Fällen das Durchsehen durch Alles, so daß ein Körper den andern decken konnte, ohne daß dadurch eine Verwirrung für mich entstanden wäre. Ich habe den Handlungen oft wie eine Mitwandelnde beigewohnt, doch sah ich meistens, über die Scene emporgehalten, auf sie nieder.“

Aus der heiligen Geschichte sah sie außerdem noch Manches, wovon in den Evangelien nichts zu lesen ist. So sah sie auch, daß die Eltern und Voreltern Christi Essener waren, daß Christus vielfachen Umgang mit Essenern hatte, und daß ein ehrwürdiger Essener, Namens Eliud, sein besonderes Vertrauen besaß. Auch von einer in den Evangelien nicht erwähnten Reise Christi nach Cypern und zu den heil. drei Königen weiß die Seherin zu erzählen.

Als Katharina zwölf Jahre alt war, verließ sie das elterliche Haus und trat in derselben Bauernschaft bei einem Verwandten in Dienst. Die Eltern hatten gehofft, daß sich das besondere Wesen ihrer Tochter nun vielleicht verlieren würde, sahen sich aber in dieser Erwartung getäuscht, indem Katharina sich im Gegentheil

immer mehr von der Welt lossagte und sich fast immer in hellsehendem Zustande befand. Nach dreijährigem Aufenthalt bei diesem Verwandten, kehrte sie für kurze Zeit zu den Eltern zurück und ging dann nach Koesfeld, wo sie bis zu ihrem zwanzigsten Jahre mit Nähen ihren Unterhalt verdiente. Hierauf, nach kurzem Verweilen im elterlichen Hause, kam sie als Magd zu einem frommen Organisten in Koesfeld, und dort wurde ihre Sehnsucht nach gänzlicher Abgeschiedenheit von der Welt so groß, daß sie im Jahre 1802 als Augustiner-Nonne in das Kloster Agnetenberg bei Dülmen eintrat. Als dieses Kloster im Jahre 1811 aufgehoben wurde, nahm eine Wittwe in Dülmen sie in ihr Haus, wo sie in schweres Siechthum verfiel, und im Dezember 1812, während sie, in mitleidendem Schmerze mit Jesus, in ekstatischem Gebete versunken war, die Wundmale des Gekreuzigten empfing.

Während ihrer Krankheit legten zwei Vögel, welche sie aufgefüttert hatte, eine rührende Theilnahme für sie an den Tag. Wenn sie sich besonders elend fühlte, gab der eine Vogel Zeichen der Betrübniß, flog aber auf und zwitscherte, sobald sie sich erholte. Der andere Vogel, eine zahme Lerche, saß häufig auf ihrem Kopfkissen, und wenn unwillkommene Besucher kamen, biß er sie in die Füße und flatterte ihnen in's Gesicht.

Die Seherin starb am 8. Februar 1824 im Rufe der Heiligkeit. Ihre Seligsprechung soll, wie wir hören, schon seit einiger Zeit in Vorbereitung sein.

Fragmente aus ihren Visionen.

Als im Jahre 1818 der Bruder des Dichters Clemens Brentano, Christian, bei der Familie des Grafen Friedr. Leop. Stolberg in Sondermühlen zum Besuch war, hörte er von Katharina Emmerich, welche der Graf Stolberg einige Jahre vorher in Dülmen kennen gelernt hatte, erzählen, wodurch er sich veranlaßt fühlte, auch seinerseits ihre Bekanntschaft zu machen. Nachdem er sie gesehen, schrieb er seinem Bruder Clemens von dem tiefen Eindruck, den sie auf ihn gemacht habe, worauf dieser im September desselben Jahres ebenfalls nach Dülmen kam, wo er sich bei Katharina Emmerich durch ihren Arzt, den Kreisphysikus Dr. Wesener, einführen ließ, und, da ihm die Seherin volles Vertrauen schenkte, bald darauf, in der Absicht ihre Visionen aufzuschreiben, von Berlin nach Dülmen übersiedelte.

Während sie ihm nun ihre Visionen größtentheils aus der Erinnerung in westphälischer Mundart erzählte, schrieb Brentano dieselben mit der größten Gewissenhaftigkeit nieder und las ihr später die Reinschrift zur Verbesserung und Ergänzung vor. Da sie eine Reihe dieser Visionen auch dem Dechant Overberg und ihrem Beichtvater Limberg mitgetheilt hatte, so konnten diese das von Brentano Niedergeschriebene zum Theil controlliren, und, obwohl jene Mittheilungen früheren Jahren angehörten, stimmten sie doch mit den Aufzeichnungen Brentano's überein.

Die nachstehenden Fragmente aus den Visionen der Seherin über den Essenismus Christi und seiner Eltern und Voreltern sind folgenden zwei Werken entnommen: Das Leben der heil. Jungfrau Maria. Nach den Betrachtungen der gottsel. A. K. Emmerich, aufgeschrieben von Cl. Brentano. München 1852. — Das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Nach den Gesichten der gottsel. A. K. Emmerich, im Auszuge bearbeitet von dem Herausgeber der Tagebücher des Cl. Brentano. 2. Aufl. Regensburg 1864. [1])

1. Die Voreltern der heil. Jungfrau.

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen.

Jesaia, 52, 7.

Ich erhielt als Kind — erzählt die Seherin am 27. Juni 1819 — eine Menge Anschauungen von den Voreltern der heil. Jungfrau. Ich sah ihre Voreltern wohl bis in das vierte oder fünfte Glied aufwärts, und

[1]) Außerdem sind noch folgende Ausgaben ihrer Visionen erschienen: Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi. Nach den Betrachtungen der gottsel. A. K. Emmerich, aufgeschrieben von Cl. Brentano. München 1833. — Das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Nach den Gesichten der gottsel. A. K. Emmerich, aufgeschrieben von Cl. Brentano. 3 Bände. Regensburg 1858—1860. — Das arme Leben und bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi und seiner heiligsten Mutter Maria, nebst den Geheimnissen des alten Bundes. Nach den Gesichten der gottsel. A. K. Emmerich, aus den Tagebüchern des Cl. Brentano, herausgegeben von P. C. E. Schmöger. Illustr. Prachtausgabe. 4°. 2. Aufl. Regensburg 1884.

sah sie immer als wunderbar fromme und einfältige Leute, in denen eine ganz außerordentliche, heimliche Sehnsucht nach der Ankunft des verheißenen Messias lebte. Ich sah diese guten Leute stets zwischen andern Menschen wohnend, die mir im Vergleich mit ihnen roh wie Barbaren erschienen; sie selbst aber sah ich so still, sanft und mildthätig, daß ich oft in großer Sorge um sie in Gedanken sagte: „Ach! wo sollen diese guten Leute nur bleiben, wie sollen sie sich nur vor den bösen, rohen Menschen retten? Ich will sie aufsuchen; ich will ihnen dienen, ich will mit ihnen fort in einen Wald fliehen, wo sie sich verbergen können." — Diese lieben Voreltern der heil. Jungfrau erschienen mir in Tracht und Wesen so fremd, und waren mir doch so deutlich und nah; so daß ich bei mir dachte: „Was sind das nur für Leute? Es ist Alles nicht wie jetzt und doch sind diese Leute da und Alles ist geschehen!" Und so hoffte ich denn immer noch zu ihnen zu kommen. —

Die Voreltern der heil. Jungfrau lebten zu Mara in der Gegend des Berges Horeb und hatten einen geistlichen Zusammenhang mit einer Art sehr frommer Israeliten. Diese frommen Israeliten hießen zuerst Eskarener. Dieser Name kommt von Eskara oder Askara, wie man den Theil des (unblutigen) Opfers nannte, der Gott zukam und auch den duftenden Weihrauch des Weizenmehlopfers. Später hießen sie Chasidäer, welcher Name die Barmherzigen bedeutet. Ihr letzter Name war Essener oder Essäer; woher dieser Name aber entstanden, weiß ich nicht mehr. Die Art dieser frommen Leute stammte aus der Zeit Mosis und Aaron's; sie erhielten aber erst von Jesaias eine geregelte Verfassung.

Die eigentlichen Glieder dieses Ordens heiratheten nicht; sie lebten jungfräulich und waren von unbeschreiblicher Reinheit und Frömmigkeit. Sie waren auch von großer Reinlichkeit und trugen lange, weiße Kleider. Sie lebten sehr mäßig und aßen meist nur Früchte ihrer Gärten. Sie nahmen Kinder auf und erzogen dieselben zu großer Heiligkeit. Der Berg Horeb war voll von kleinen Höhlen, welche die Zellen bildeten, worin sie wohnten. An einer größeren Höhle war von leichtem Flechtwerk ein Versammlungssaal angebaut. Hier kamen sie um 11 Uhr Mittags zusammen und aßen. Jeder hatte ein kleines Brod und einen Becher vor sich. Der Obere ging von Stelle zu Stelle und segnete das Brod eines Jeden. Nach der Mahlzeit kehrten sie in ihre einzelnen Zellen zurück. Ich sah sie Viehzucht und Ackerbau treiben, besonders aber Gartenbau. Der Berg Horeb war bedeckt mit ihren Gärten und Obstbäumen.

Ich sah sie alle Jahre dreimal zum Tempel gehen. Sie hatten in Jerusalem eine getrennte Wohngegend, uud auch im Tempel eine abgesonderte Stelle. Die andern Juden hatten eine Art Abneigung gegen sie, wegen ihrer strengen Sitten. Ich sah, daß sie Geschenke zum Tempel sandten, z. B. ganz große Trauben, welche zwei Leute zwischen sich an einer Stange trugen. Ich habe nicht gesehen, daß die eigentlichen Essener blutige Opfer gebracht hätten. Fanden sie auf der Reise oder in Jerusalem auf ihrem Wege irgend einen Kranken oder sonst Hilflosen, so gingen sie nicht zum Tempel, bis sie ihm alle mögliche Hilfe geleistet hatten. Ich sah überhaupt, daß sie sich mit Heilung beschäftigten, indem sie kranke Menschen auf eine Streu von Heilkräutern

betteten, oder die Hände auflegten, oder sich mit ausgebreiteten Armen ganz über sie hinstreckten.

Es gab auch Leute, die aus dem Orden ausgetreten waren oder ihm anhingen, welche heiratheten und in ihren Familien eine in vieler Hinsicht ähnliche Zucht mit ihren Kindern und Hausgenossen hielten, wie die Essener. Diese verehelichten Essener suchten bei allen wichtigen Angelegenheiten, besonders bei der Verheirathung ihrer Angehörigen, Belehrung und Rath bei dem Oberhaupt der Essener. Sie lebten mit gegenseitiger Einwilligung oft in langer Enthaltung in weitentfernten Hütten von ihren Ehefrauen getrennt. Wenn sie aber in ehelicher Gemeinschaft lebten, geschah es allein in der Absicht, eine heilige Nachkommenschaft zu erzeugen, die der Ankunft des Heiles förderlich wäre. Später gab es auch noch eine dritte Gattung von Essenern, welche Alles übertrieben haben und auf große Irrthümer gekommen sind.

---

2. Die heil. Jungfrau.

Wer ist, die hervorbricht wie die Morgenröthe, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne?
Das Hohelied 6, 9.

Zu den verehelichten Essenern gehörten auch die Eltern der heil. Anna, der Mutter der heil. Jungfrau. Anna's Vater war oft mit seiner Familie in der schönen Jahreszeit im Thale Zabulon und zog nach dem Tode seiner Ehefrau ganz dahin, wodurch die Berührung mit den Eltern des heil. Joachim entstand. Auf den Rath des essenischen Propheten Archos am Berge Horeb, verheirathete sich Anna in ihrem neunzehnten Jahre mit

Joachim. Der Prophet Archos hatte Erkenntnisse von der Familie, aus welcher die Mutter des Messias hervorgehen sollte. Da er aber nicht wußte, wie lange die Geburt des Heilandes durch Sünde noch verhindert oder verzögert würde, ermahnte er immer zu Buße, Abtödtung und innerlichem Opfer.

Da das erste Kind von Joachim und Anna sich nicht als das vom Propheten Archos angekündigte Kind der Verheißung erwies, lebten die Eltern wohl sieben Jahre lang in Enthaltung von einander. Dann entschlossen sie sich, ihren Wohnsitz in der Gegend von Nazareth aufzuschlagen. Die neue Wohnung lag sehr angenehm in einer hügeligen Gegend und war umgeben von Wiesen und Bäumen. Eine mit einer Allee von Terebinthen besetzte Schlucht führte von dem Hause gegen Nazareth zu. Vor dem Hause lag ein geschlossener Hofraum; sein Boden schien mir nackter Felsengrund zu sein. Es lagen mehrere Gärten umher, und in einem solchen Garten nahe bei dem Hause stand ein großer Baum von eigenthümlicher Art. Seine Zweige senkten sich zur Erde nieder, wurzelten und trieben wieder Bäume empor, die ebenso thaten, wodurch sich ein ganzer Kreis von Lauben gebildet hatte.

Anna hatte nun die innere Gewißheit, daß die Ankunft des Messias nahe sei. Ich sah, daß sie durch Gottes Gnade dem Segen erschlossen war, und ich erkannte sie als die Wiege alles menschlichen Heils. Wie wunderbar ich das erkannte, ist unaussprechlich. Es war, als stiege die heil. Jungfrau, als reines Fleisch und reinstes Blut, aus der Menschheit, wie aus einem trüben Strome, hervor. Ich erkannte, daß Maria so

rein empfangen worden, wie alle Empfängniß ohne den Sündenfall gewesen wäre. Ich ward deutlich belehrt, wie die Reinheit, Keuschheit und Enthaltung der Eltern einen unermeßlichen Einfluß auf die Heiligkeit der Kinder habe, welche sie erzeugen, und wie alle Enthaltsamkeit nach der Empfängniß viele Keime der Sünde von der Frucht abwende. . . . . .

Heute — erzählt die Seherin am 2. November 1821 — sah ich ein großes Fest bei Joachim und Anna. Die Priester waren gekommen, um zu prüfen, ob Maria fähig sei, sich dem Tempel zu verloben. Maria ist sehr zart, hat röthlichblonde, schlichte, am Ende gelockte Haare, feine, hohe, schwarze Augenbrauen, eine hohe Stirn, große, niedergeschlagene Augen mit langen, schwarzen Wimpern, eine feine längliche Nase, einen sehr edlen, lieblichen Mund, ein spitzes Kinn und eine mäßige Größe. Maria erklärte, zu welchen Entsagungen sie sich am Tempel verbindlich mache: sie wolle weder Fleisch noch Fische essen, wolle allem Gewürz entsagen und von rohen Früchten nur eine Art gelber Beeren genießen, die in Träubchen wachsen. Auch keine Milch wolle sie trinken, sondern Wasser, mit Terebinthensaft oder mit dem Marke eines Schilfes vermischt. Auch gelobte sie auf der bloßen Erde zu schlafen und in der Nacht zum Gebete aufzustehen.

---

3. Josef und Maria auf der Reise.

Siehe, der Winter ist vorüber, der Regen ist vergangen, dahingeschwunden, die Blumen sind hervorgekommen im Lande.
Das Hohelied 2, 11. 12.

Als die heil. Jungfrau fühlte, daß das Wort Fleisch in ihr geworden, empfand sie ein großes Ver-

langen ihre Base Elisabeth in Jutta bei Hebron zu besuchen. Da sich nun die Zeit nahte, daß Joseph auf das Osterfest nach Jerusalem ziehen wollte, wünschte Maria ihn zu begleiten. Joseph trat also die Reise nach Jutta mit der heil. Jungfrau an . . . . .

Einmal sah ich sie in einem Walde, in einer von Holz geflochtenen Hütte, welche von lebendigem Grün mit schönen, weißen Blüthen überwachsen und für Reisende bestimmt war, übernachten. . . . .

Von Jerusalem aus gingen sie nicht gerade nach Jutta, sondern machten einen Umweg gegen Morgen, um einsamer zu reisen. Sie hatten zwei Berge zu überschreiten. Zwischen diesen Bergen sah ich sie einmal ausruhend sitzen, Brod essen und sich Tropfen Balsam, welchen sie auf der Reise an den Balsamstauden gesammelt hatten, in ihr Trinkwasser mischen. . . . .

Das Haus des Zacharias liegt auf einem einzelnen Hügel. Andere Häuser liegen in Gruppen umher. Nicht weit vom Hause kommt ein ziemlich starker Bach vom Berge herab. Maria und Elisabeth sitzen im Garten auf einem Teppich unter einem großen, breiten Baum, hinter welchem ein Brunnen ist, aus dem Wasser springt, wenn man an einem Zapfen zieht. Ich sehe Gras und Blumen umher und Bäume mit kleinen, gelben Pflaumen. Sie essen miteinander kleine Früchte und Brödchen aus der Reisetasche Josephs. O welche rührende Einfalt und Mäßigkeit! . . . .

Am Sonntag Abend, als der Sabbath aus war, sah ich sie zuerst wieder essen. Sie aßen zusammen im Garten bei dem Hause unter dem Baum. Sie aßen grüne Blätter, die sie eintauchten, und saugten eingetunkte

grüne Bäuschchen aus. Auch standen auf dem Tische Schüsselchen mit kleinen Früchten und andere Schüsseln, woraus sie etwas mit durchsichtigen, braunen Spateln aßen. Ich glaube, daß es Honig war. Auch Brode sah ich aufgetragen, welche sie aßen. . . . .

Hierauf, bei Mondschein, in einer stillen Nacht voll Sterne, trat Joseph, von Zacharias begleitet, seine Rückreise an. Vorher beteten sie noch Alle getrennt. Joseph hatte wieder sein Bündelchen bei sich, worin Brödchen und ein kleines Krüglein waren. Er trug einen Stab, der oben krumm war. Auch Zacharias hatte einen langen Stab, der oben einen Knopf hatte. Ehe sie gingen, umarmten sie Maria und Elisabeth wechselseitig, indem sie dieselben ans Herz drückten. Sie schienen heiter und ruhig, und die beiden Frauen begleiteten sie noch ein Stück Weges. Dann wandelten sie allein durch die unbeschreiblich liebliche Nacht.

---

4. Christi Geburt.

Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Lucas 2, 14.

Maria hatte dem heil. Joseph gesagt, daß sie um Mitternacht die Geburt ihres Kindes erwarte. Joseph ging vor Schluß des Sabbaths nach Bethlehem, und sobald die Sonne untergegangen war, kaufte er schnell einen Schemel, ein kleines, niedriges Tischchen, einige Schüsselchen und getrocknete Früchte und Trauben, und eilte damit zur Krippenhöhle zurück.

In der zwölften Stunde der Nacht wurde die heil. Jungfrau im Gebete verzückt. Der Glanz um sie

her mehrte sich. Alles, selbst das Leblose, war in freudiger, innerer Bewegung. Das Gestein der Decke, der Wände und des Bodens der Höhle ward wie lebendig in dem Lichte. Nun aber sah ich die Decke des Gewölbes nicht mehr, eine Bahn von Licht öffnete sich über Maria bis in den höchsten Himmel mit steigendem Glanze. Ich sah unsern Erlöser als ein ganz kleines Kind auf dem Teppich vor den Knieen der heil. Jungfrau liegen, schön und strahlend wie ein Blitz. „Ach" — dachte ich — „dieser Ort umfaßt das Heil der ganzen Welt und Niemand ahnet es." Viele Thiere sah ich freudig bewegt; an manchen Orten sah ich Blumen und Kräuter sich erheben, und Bäume Erquickung schöpfen und Düfte verbreiten. Ich sah viele Quellen entspringen und anschwellen. Ueber Bethlehem hatte der Himmel einen trüben, röthlichen Schimmer; über der Krippenhöhle aber und über dem Thale der Hirten lag ein glänzender Thaunebel. . . . .

Ich sah bei der heil. Jungfrau mehrere fromme Frauen, welche ihr Dienste leisteten. Es waren Essenerinnen. Sie wohnten nicht weit von der Krippenhöhle, wenn man östlich des Hügels herumging, in dem Thalbusen, etwas hoch in kleinen Felsenkammern, nebeneinander, an einer ausgebrochenen Stelle des Berges. Sie hatten kleine Gärtchen bei ihren Wohnungen und unterrichteten Kinder ihrer Sekte. . . . .

Heute — erzählt die Seherin am 10. Dezember 1821 — kam ein Knecht von der Mutter Anna. Er brachte der heil. Jungfrau ein wunderschönes Körbchen voll Früchte, oben mit Rosen geschlossen, welche in die Früchte eingesteckt und ganz frisch waren.

5. Johannes der Täufer.

Wein und starkes Getränke wird er nicht trinken.
Lucas I, 15.

Als Elisabeth mit dem kleinen Johannes vor dem Kindermorde abermals in die Wüste flüchtete, suchte sie lange, bis sie eine Höhle fand, die ihr verborgen genug schien, und blieb nun ungefähr vierzig Tage bei dem Knaben in der Höhle. Als sie dann wieder nach Hause ging, kam ein Essener von der Genossenschaft am Berge Horeb in die Wüste zu dem Knaben und brachte ihm Speise. Dieser Essener, dessen Namen ich vergessen habe, kam anfangs alle acht, später alle vierzehn Tage zu Johannes, bis dieser seiner Hilfe nicht mehr bedurfte; denn er war sehr bald in der Wüste besser zu Hause, als bei den Menschen. Es war von Gott bestimmt, daß er außer Berührung mit den Menschen und ihren Sünden, in der Wüste, vom heiligen Geist unterrichtet, aufwachsen sollte.

Diese Wüste war nicht öde und unfruchtbar; es wuchsen zwischen den Felsen viele Kräuter und Stauden, welche mancherlei Beeren trugen, auch Erdbeeren, welche Johannes vorüberwandelnd pflückte. Er war ungemein vertraut mit den Thieren; sie führten ihn zu ihren Nestern und Lagern, und wenn sich Menschen nahten, floh er mit ihnen in ihre Schlupfwinkel. . . . .

Johannes (der dreißigjährige) macht einen wunderbaren Eindruck. Er ist groß, von Fasten und Abtödtung des Leibes hager; aber stark und voll Muskeln. Er ist ungemein edel, rein und einfach, ganz geradezu und gebieterisch. Seine Farbe ist bräunlich, sein

Angesicht mager und eingefallen, ernst und strenge. Seine Haare sind röthlichbraun und kraus; er hat einen kleinen Bart. Um die Mitte des Leibes hat er ein Tuch gewunden, das herab bis zu den Knien fällt. Darüber trägt er einen rauhen, braunen Mantel. Arme und Brust sind unbedeckt; die Brust ist voll Haare. Er trägt einen Stab, der wie ein Hirtenstab gekrümmt ist.

---

6. Jesus im Verkehr mit den Essenern.

Jesus aß und lehrte bei ihnen im häuslichen Kreise.
A. K. Emmerich.

In Nazareth lebte eine mit Joachim verwandte Essener Familie, welche vier Söhne mit Namen Cleophas, Jakobus, Judas und Japhet hatte. Diese waren die Jugendgespielen Jesu. . . . .

Als Jesus einmal nach Nazareth kam, kehrte er bei dem Essener Eliud, einem Brudersohne des Zacharias, ein. Es waren diesem einfachen, frommen Manne viele Geheimnisse bekannt. Er fragte den Herrn auch über seine Sendung aus, und Jesus sagte ihm, daß er der Messias sei und sprach mit ihm über die ganze Linie seiner menschlichen Herkunft. Als Eliud ihn fragte, warum er denn nicht früher gekommen sei, zeigte er ihm alle früheren Hindernisse, Hemmungen und Zurücksetzungen des Heils. Jesus war vertrauter mit Eliud, als anfangs mit den Aposteln; denn er war sehr erleuchtet und verstand Alles mehr im Geiste. Er war einer der unterrichtetsten Essener. Diese wohnten zur Zeit Jesu nicht mehr so häufig auf den Bergen; sie hatten sich

mehr in die Städte zerstreut. Jesus aß und lehrte bei ihnen im häuslichen Kreise. Sie sprachen, wie sie auf mancherlei Weise bedrückt würden. Jesus rieth ihnen nach Kapernaum zu ziehen, wo auch er künftig wohnen wolle. . . . .

Jesus ging mit den Verwandten (Essenern) der heil. Anna auf einem Berge im Schatten lustwandeln und belehrte und tröstete sie. Dann nahmen sie Alle zusammen eine einfache Mahlzeit zu sich, die aus Broden, Honig und getrockneten Früchten bestand.

---

7. Die Lebensweise Jesu.

Er entfernte sich nie weit von der Natur.
Ernest Renan (Das Leben Jesu.)

Ich hörte — erzählt die Seherin — einem Gespräche von Männern zu. Sie sagten, Jesus laufe wie ein Thor ohne Schuhe umher. Anstatt ein ehrliches Handwerk zu ergreifen und seine Mutter zu ernähren, ziehe er im Lande umher und wiegle die Leute auf. Er mache die Leute zu Narren und bringe überall Störung und Unruhe hervor. . . . .

Auf dem Wege von Gaphna nach Bethanien kam Jesus gegen Abend nach dem Orte Giah. Er trat in ein Haus und begehrte eine Erquickung. Sie wuschen ihm die Füße und gaben ihm zu trinken und kleine Brödchen zu essen. . . . .

Von Bethanien ging Jesus mit Lazarus zur Taufe. Es war Nacht. Nach einer halben Stunde zog Jesus seine Sohlen aus und ging barfuß. So schritten sie durch die Wildniß fort. . . . .

Der Weg des Herrn (auf der Reise zu den heil. drei Königen) ging gegen Morgen. Sie aßen unterwegs Baumfrüchte und Beeren. Die Jünglinge trugen Beutel, worin kleine Brode und Krüglein mit Getränk waren. Jesus hatte Sohlen unter den bloßen Füßen. So oft sie an ein Wasser kamen, wuschen die Jünglinge ihm die Füße. Sie liefen auf dem Wege hin und her und brachten ihm Zweige, Blumen, Beeren und Früchte.

---

8. Das Aeußere Jesu.

Du bist der Schönste unter den Menschenkindern.
Psalm 45, 3.

Der Heiland war (als Jüngling) von Gestalt schlank und schmächtig, mit einem schmalen, leuchtenden Angesichte, gesund aussehend, aber doch bleich. Seine ganz schlichten, röthlich gelben Haare hingen ihm gescheitelt über der hohen, offenen Stirn auf die Schultern nieder. Er hatte einen langen, lichtbräunlich-grauen Hemdrock an, der bis auf die Füße hing; die Aermel waren etwas weit an den Händen. . . . .

Jesus (in seinem dreißigsten Jahre) war größer als die Apostel. Wo sie gingen oder standen, war es immer, als rage er hervor mit seiner weißen, reinen Stirn. Er ging sehr gerade und aufrecht, war nicht hager und auch nicht dick, sondern durchaus gesund und edel gebildet. Er hatte breite Schultern und eine breite Brust. Seine Muskeln waren ausgebildet durch Reisen und Uebung. Er hatte auf bloßem Leibe ein bräunliches, gestricktes oder gewobenes Hemd an, welches sich

dehnte und in streifige Falten nach der Länge zog. Darüber hatte er ein langes, feines, wollweißes Gewand mit weiten Aermeln, das um den Leib mit einem breiten Gürtel von demselben Stoffe gehalten war, welches er beim Schlafe um das Haupt hüllte. . . . .

Es ist gar rührend, wenn Jesus so durch die Straßen geht; bald das Kleid lang, bald geschürzt, ohne viel Bewegung und doch ohne alle Starrheit; so ruhig und wie schwebend, einfacher und mächtiger, als alle Menschen. Nichts Auffallendes, kein Schwanken, kein Fehltritt, kein Schritt vergeblich, kein Blick, keine Wendung umsonst und doch keine auffallende Absichtlichkeit in Allem! . . . .

Jesus geht in Jerusalem ganz ohne Scheu umher und hat meist einen langen, gewirkten, weißen Rock an. Dies ist ein Prophetenrock. Oft erscheint er sehr gewöhnlich und fällt gar nicht auf, und man verliert ihn leicht aus den Augen. Manchmal aber ist seine Erscheinung ganz außerordentlich; sein Antlitz ist dann leuchtend und übernatürlich.

Schlußwort.

Gebildet werden mit Christo, überbildet werden in der Gottheit.
Heinrich Seuse.

Da Katharina Emmerich ihre Visionen in der Regel nicht im hellsehenden Zustande, sondern erst, nachdem sie dieselben empfangen, aus dem Gedächtnisse zu erzählen pflegte, so können ihre Mittheilungen schon aus diesem Grunde nicht durchweg als historische Thatsachen aufgenommen werden. Aus den angeführten Visionsfragmenten aber wird man immerhin die Ueberzeugung gewinnen, daß Jesus Christus ein Essener war, und daß, da die Essener, nach Katharina Emmerich, in Uebereinstimmung mit den historischen Berichten, Thiere weder zum Opfern noch zum Verzehren tödteten, auch der Essener Christus nicht nur die blutigen Opfer, sondern auch die blutigen Mahlzeiten abschaffen mußte.

Daß Jesus Christus das im Paradiese übertretene Nahrungsgebot Gottes durch die Einsetzung des heiligen Mahles erneuert hat, scheint die katholische Kirche auch sehr wohl empfunden zu haben, indem sie durch ihre Fastenverordnungen, durch ihre vielen vegetarischen Orden und durch die große Zahl ihrer vegetarischen Heiligen, der wahren Bedeutung des heiligen Mahles, wenn auch unbewußt, Rechnung getragen.

Im ersten Bande der „christlichen Mystik“ ho
J. Görres der Diät der Heiligen einen besondere
Abschnitt gewidmet, mit der Ueberschrift: „Mystisch
Disciplin der Lebensnahrung.“ „Aller thierische Stoff
— sagt Görres darin — „ist schon durch einen eigen
thümlichen Lebensproceß hindurchgegangen, und inde
das in diesem wirksame Leben sich ihn angeeignet, sei
Eigenthum geworden, das ihm ohne Zerstörung durc
Todtschlag nicht wieder entzogen werden kann. Da
Gewissen der alten Völker hat das Unrecht, das i
einem solchen Raubmord liegt, gar wohl gefühlt, un
daher sich zur eigenen Beschwichtigung von der höhere
Göttergewalt dazu ermächtigen lassen. Es will sic
daher geziemen, daß wer über das gewöhnliche Lebe
hinaus will, Blut scheue, und den Tod nicht zum Speise
meister wähle. Aber andererseits will dem Höher
strebenden auch Fleischesnahrung im Allgemeinen nich
gedeihen: denn diese ist im Leben, das ihr früher ein
gewohnt, in die eigene Richtung übergebildet; und dies
Richtung ist eben äußerer Naturausdruck des inne
verborgenen Inhaltes thierischer Triebe, Kräfte, Leiden
schaften und Instinkte, die alle in ihm Fleisch geworden
und die, in ein anderes höherstrebendes Leben aufge
nommen, in diesem ihrem Träger wieder eine Ueber
leitung finden, um sich ihm einzuleiben.“ Das Christen
thum hat daher, nach Görres, allen thierischen Stof
mit Ausnahme der ohne Zerstörung thierischen Leben
zu gewinnenden Milch und des Honigs, aus de
mystischen Diätetik ausgeschlossen und die Früchte un
Kräuter für die eigentlich mystische Speise erklärt.

Das Mahl aus Brod und Wein, dem Marke un

Blute der Erde, ist somit „auch am meisten geeignet, die Einigung mit Gott nicht nur zu bedeuten, sondern auch organisch auf unterster Stufe zu begründen."

Wollen wir nun den Geist Christi in uns aufnehmen und Christus ähnliche Menschen werden, so müssen wir auch seinen Leib, sein Fleisch und Blut, das Gefäß seines Geistes erwerben, indem wir dieselbe Nahrung genießen, wodurch Christi Leib, der Tempel des heil. Geistes, aufgebaut worden: Brod und Wein d. h.

Die Früchte der Erde!

GAYLORD BROS.
MAKERS
SYRACUSE, N.Y.
PAT. JAN. 21, 1908

BS2421 .E54
Jesus Christus und die Essener : nach
Princeton Theological Seminary–Speer Library
1 1012 00056 4650